This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

6273
52

6273.52

Harvard College Library

FROM

The Presidents Office.

24 Oct. 1888

7
62 3.52

# DER HISTORISCHE INFINITIV
## IM FRANZÖSISCHEN.

---

## INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VON DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

**FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT**

ZU BERLIN

GENEHMIGT UND ÖFFENTLICH ZU VERTHEIDIGEN

**AM 8. AUGUST 1888**

VON

**PHILIPPE MARCOU**

AUS AMERIKA.

---

OPPONENTEN:

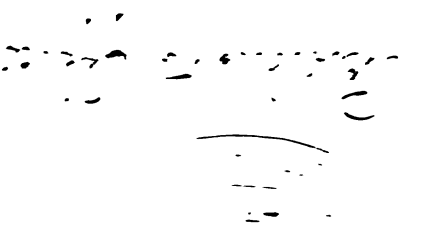
**MAX FUCHS, Dr. Phil.**
**ADOLF SEIFERT, Dr. Phil.**
**MAX SOHRAUER, Dr. Phil.**

---

BERLIN.

DRUCK VON G. BERNSTEIN.

1888.



Herrn William Checkley Shaw

freundschaftlich gewidmet.

# I. Ansichten der Grammatiker.

Der historische Infinitiv, wie er im Neufranzösischen auftritt, ist eine jener Konstruktionen, bei denen jeder, der überhaupt über grammatikalische Erscheinungen denkt, sich fragen muss: wie ist man dazu gekommen? und so finden wir auch in fast jeder französischen Grammatik eine, wenn auch zuweilen nur angedeutete Erklärung dieser etwas befremdenden Satzform.

Um einige französische Grammatiker zuerst anzuführen, stellt Aubertin (Grammaire moderne des écrivains français, Paris 1861) L. IX § 4 den Infinitiv dar als die erste Form, welche das Zeitwort im Bewusstsein des Sprechenden annimmt, daher werde sie in bewegter Rede, wo der Sprechende keine Zeit über diese erste Form hinauszukommen hat, statt des Verbum finitum gebraucht. »Le *de* est euphonique, comme on en a tant vu . . .« fügt er hinzu. Aubertin hat wohl ein dunkles Gefühl, dass dieselbe Reihenfolge im Volksbewusstsein bestehen muss, die uns in den französischen Grammatiken begegnet, wo bei den Paradigmen der Infinitiv immer zuerst steht. A. Chassang (Nouvelle grammaire française, Paris, 1880) sagt § 330 von unserem Infinitiv: »C'est un souvenir de l'infinitif de narration si usité en Latin.« Wie dieses Erinnern stattfand — wer sich erinnerte — ob Volk oder Litteraten — wann man sich so erinnerte — dies alles sagt er uns nicht, und so sind wir gerade so klug als wie zuvor.

Littré in seinem Wörterbuch s. v. *de* § 20 sagt: »*De* devant un infinitif et pris absolument, c'est-à-dire sans nom ou verbe dont il soit le complément. On les appela, eux de courir, c'est-à-dire, sous-entendu, ils commencèrent, ils se hâtèrent de courir.» Diese Erklärung, welche wir bei den lateinischen Grammatikern wiederfinden werden, giebt wohl eine logisch befriedigende Auslegung der Be-

deutung dieser Wendung (und daher ist sie wohl die am meisten verbreitete), aber eine derartige Entstehung dieses Infinitifs, wie sie von Littré vorausgesetzt wird, ist keineswegs wahrscheinlich. Man müsste eine Neigung im Volksgeist annehmen, bei lebhaften Erzählungen von allen Zeitverhältnissen abzusehen; aber da es eben unmöglich ist sich irgend eine Handlung oder Thätigkeit vorzustellen, ohne sich dabei irgend ein Zeitverhältniss zu denken, da dies Zeitelement immer da sein muss, wenn wir überhaupt eine Vorstellung haben sollen, so ist irgend ein Ausdruck dieses Zeitverhältnisses durchaus unentbehrlich. Man könnte zwar einwenden, in der gewöhnlich sehr eng zusammengeketteten Rede, in welcher der historische Infinitiv vorkommt, sei das Zeitverhältniss schon genügend durch den vorangehenden Satz bestimmt. Aber bei dieser sehr bewegten rasch vorwärtsschreitenden Rede ist es eben schwer zu glauben, dass man je *ils commencèrent* gebraucht habe, und was man nie gebraucht hat, kann natürlich nicht unterdrückt werden. Andererseits, wenn man dennoch je bei solcher Rede *ils commencèrent* angewendet hat, so ist es wiederum schwer zu glauben, dass man je in der Eile das Verbum finitum unterdrückt hätte, und dass zu gleicher Zeit das *de* geblieben wäre, welches doch hier mit ihm so eng verbunden ist.

P. Clairin (Du génitif latin et de la préposition *de*. Paris, 1880) schliesst sich an Littré's Deutung an.

Um diese Erklärung bei den französischen Grammatikern hinauf zu verfolgen, finden wir in Livet (La grammaire française et les grammairiens du XVI^e^ siècle. Paris, 1859) S. 251 folgendes Citat aus Petrus Ramus, dessen Grammaire Françoise im Jahre 1562 erschien:

»Le verbe déliberatif gouverne linfiny: tu veulx aymer . . . Quelquefois le verbe déliberatif est supprimé: et matins de courir et nous daller après.«

Das ist so ziemlich alles, was ich von Erklärungsversuchen bei den französischen Grammatikern habe finden können. Wie man sieht, sind sie unbefriedigend genug, wie überhaupt alle Versuche sein müssen eine dunkle Satzform nur aus sich selbst zu erklären, ohne ihrer Entwickelung in der Sprache nachzuforschen.

Sehen wir jetzt, was bei den deutschen Grammatikern über unseren Infinitiv zu finden ist. Mätzner betrachtet diese Konstruktion als elliptisch (Syntax I § 223 und Grammatik § 150 a 4.) Eben-

so Lücking § 428 Anmerkung und Hölder § 189. Diez endlich (Grammatik S. 925) hat richtig eingesehen, dass diese Konstruktion nicht aus einer Ellipse zu erklären ist: »Aus einer Ellipse ist dies gewiss nicht zu erklären; das vorgefügte *de* scheint seinen Grund eben nur in der Neigung dieser Sprache zu haben, den reinen Infinitiv mit dem präpositionalen zu vertauschen.« Ob sich nicht für das Vorhandensein des *de* eine befriedigendere Erklärung finden lasse, werden wir unten erörtern. Uebrigens hat Diez eigentlich keine Erklärung der Entstehung des historischen Infinitivs versucht. Wir sehen also, dass eine Deutung dieser Wendung, wie sie die historische Grammatik fordert, noch gar nicht existirt.

---

## II. Der historische Infinitiv im Latein.

Da nun der französische historische Infinitiv mit dem lateinischen historischen Infinitiv so oft in Zusammenhang gebracht worden ist, und jedenfalls die Anwendung dieser Konstruktion in beiden Sprachen grosse Aehnlichkeit zeigt, so wird es sich lohnen, ehe wir uns an unsere eigentliche Aufgabe wenden, einen Augenblick bei den darauf bezüglichen Ansichten der älteren und neueren lateinischen Grammatiker zu verweilen.

Priscian, Quintilian und Donat sind sämmtlich der Ansicht, dass Ellipse von *cœpit* resp. *cœperunt* vorliegt. Also ist die Ellipsetheorie schon eine sehr alte. Von den Neueren sind Max Schmidt (Ueber den Infinitiv, Ratibor 1824, S. 64) und F. C. Spiess (Disputatio grammatica de infinitivo historico, accusativo cum infinitivo etc., Wiesbaden 1846) der Meinung, dass, ähnlich wie die Kinder zuerst sich nur des Infinitivs bedienen, so auch die uncivilisirten Völker gethan haben, und dass der historische Infinitiv ein Ueberbleibsel einer primitiven Art des Sprechens sei. Diese wunderbare Ansicht über Kinder- und Wildensprache bedarf wohl kaum einer Besprechung. Man weiss jetzt zur Genüge, dass der Infinitiv keineswegs die früheste und einfachste Form des Verbum ist.

Gustavus Mohr (De infinitivo historico, Halle 1878) fasst seine Erklärung folgendermaassen zusammen: »Nam, cum infinitivus omni definita personarum et numerorum distinctione careat, animo commoto scriptoris talibus in rebus describendis hæc verbi forma aptissima erat, utpote quæ nihil nisi actionem ipsam exprimeret, ne

temporis quidem significatione indicata, cum hoc in genere semper usurpetur infinitivus præsentis.« Ich muss gestehen, dass diese Erklärung mir nicht recht annehmbar vorkommt. Dass man in sehr erregter und lebhafter Darstellung leicht das richtige Zeitverhältniss aus dem Auge verliert, wird wohl jeder zugeben, aber dass wir irgend eine Handlung vor unser Bewusstsein führen könnten, ohne dass damit eine Zeitbestimmung, wie undeutlich sie auch sein mag, verknüpft wäre, ist mir geradezu undenkbar. Dass bei lebhafter Erzählung die Handlung im Bewusstsein des Sprechenden aus der Vergangenheit in die Gegenwart gerückt wird, kann jeder an sich selbst leicht erproben. Daher auch der so allgemeine Gebrauch des Indicativs Præsentis statt des Præteritum in allen Sprachen. Und der historische Infinitiv im Latein wird ebensowohl wie der Infinitiv Præsentis in indirekter Rede die Vorstellung der Gegenwart mit sich bringen, und was die Zeitbestimmung betrifft, lässt sich seine Anwendung ebenso erklären, wie diejenige des Præsentis Indicativi in der lebhaften Erzählung. Vor Allem dürfen wir nicht vergessen, dass dieser historische Infinitiv in früher Zeit eine echt volksthümliche Konstruktion war, und dass wir für sie nicht solche Gründe anführen können, die höchstens bei einem Stilisten wie Tacitus denkbar sind. Es ist eben wieder ein Versuch, eine dunkle Satzform nur aus sich selbst zu erklären, ohne nach ihrer möglichen Entwickelung aus der Vergangenheit der Sprache zu forschen.

Wenn also diese nach Mohr am meisten verbreitete Meinung über den lateinischen historischen Infinitiv nicht anzunehmen ist, so bleibt nur noch die Erklärung von Jolly zu besprechen. Jolly (Geschichte des Infinitivs, München 1873, S. 178) sagt, nachdem er kurz die Ellipsetheorie und die Kinder- resp. Wildensprachetheorie verworfen hat: »So bleibt nur die dritte Annahme übrig, dass diese Infinitive sich aus der ursprünglichen Casusbedeutung der Infinitive erklären, und zwar ist klar, dass in diesen absoluten Constructionen, indem der Infinitivdativ oder Accusativ, der sich sonst an andere Bestandtheile des Satzes anzulehnen pflegte, nun einmal ganz selbstständig auftrat, sich seine Grundbedeutung concentrirte; daher kommt es, dass die alten absoluten Infinitive, wie sie überall der energischen Rede angehören, auch die ursprüngliche Energie des Casus noch am stärksten bewahrt haben.« Und S. 181: »Reyssig in den Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft glaubt bereits den Ursprung des historischen Infinitivs in dem Rapportstyl der Kriegs-

berichte gefunden zu haben. Ohne bestreiten zu wollen, dass der historische Infinitiv der knappen soldatischen Ausdrucksweise besonders angemessen ist, kann ich doch derselben höchstens einen, zudem nicht nachgewiesenen Einfluss auf die weitere Verbreitung des historischen Infinitivs zuerkennen, denn der historische Infinitiv ist viel älter als die Rapporte der römischen Feldherren. Dafür zeugt vor Allem die Analogie des Litauischen, als einer uralterthümlichen Sprache; in beiden Sprachen entwickelte sich aus der vorwärts strebenden, dativischen Kraft des Infinitivs sein Gebrauch in eilfertiger, rasch voranschreitender Erzählung.« Dass diese Erklärung im Wesentlichen das Richtige trifft, hoffe ich aus dem Vergleich mit dem französischen historischen Infinitiv noch klarer zu machen, indem ich den Beweis zu führen versuche, dass der historische Infinitiv im Französischen auf eine ganz ähnliche Weise entstanden ist. Jetzt möchte ich nur darauf aufmerksam machen, dass diese sogenannte dativische Kraft des Infinitivs noch leichter einen Gebrauch dieses Modus in der Funktion des Imperativs bei heftigen Ermahnungen und Ausrufen herbeiführen könnte.

---

## III. Geht der französische historische Infinitiv auf den lateinischen zurück?

Kehren wir jetzt zu dem französischen historischen Infinitiv zurück. Das erste, was wir uns zu fragen haben, ist, ob er der herübergenommene lateinische historische Infinitiv ist. Dies könnte entweder durch ununterbrochene Ueberlieferung geschehen, d. h. der lateinische historische Infinitiv könnte sein Leben ruhig weiter im Französischen fortgesetzt haben, oder aber er könnte durch gelehrte Einführung künstlich hineingebracht worden sein. Zuerst fragen wir uns, ob mündliche Ueberlieferung durch die Umgangssprache stattgefunden hat. Diese Frage ist entschieden zu verneinen. Der lateinische historische Infinitiv, der zuerst eine durchaus volksthümliche Wendung war, wie aus seinem häufigen Gebrauch bei den Komikern zu schliessen ist (S. Draeger, Historische Syntax der lateinischen Sprache, Leipzig 1878, I, S. 329), und der dann von einigen Schriftstellern der Kaiserzeit (Sallust, Tacitus, Livius) in

ihrer höchst kunstvollen Sprache, um die Darstellung möglichst lebhaft zu machen, verwendet wird, scheint aus der Umgangssprache ziemlich früh geschwunden zu sein. Schon Sueton hat keinen einzigen Fall aufzuweisen, und in Justin steht er nur einmal (S. Hübenthal, De infinitivo historico, Halle 1881). Und wenn wir die spätere Zeit durchmustern, so finden wir, so viel ich weiss, keine Spur vom historischen Infinitiv im Kirchenlatein, was kaum der Fall sein würde, wenn dieser Ausdruck im Munde des Volkes noch gang und gäbe gewesen wäre. Dazu kommt noch, dass unser Infinitiv aus den früheren französischen Denkmälern bis in's 13. Jahrhundert gar nicht zu belegen ist, obgleich er im Epos z. B. sehr am Platze gewesen und sicher gebraucht worden wäre, wenn er damals der Umgangssprache angehört hätte. Also von einer ununterbrochenen Ueberlieferung dieser Wendung aus dem Latein in's Französische kann nicht die Rede sein. Vielmehr finden wir einen weiten Zeitraum, ungefähr tausend Jahre, wo, so viel wir wissen, sie gar nicht gebraucht wird. Da dem so ist, brauchen wir jetzt nicht zu untersuchen, wie das *de,* welches vor unserem Infinitiv im Französischen steht, hinzugekommen ist, was im anderen Falle immer noch der Erklärung bedurft hätte.

Es fragt sich nun, ob wir es mit einer gelehrten Einführung aus dem klassischen Latein zu thun haben, oder aber eine im Französischen selbstständig entwickelte Erscheinung hier vorliegt. Um dies zu entscheiden, ist die Zeit des ersten Auftretens dieser Wendung im Französischen von der allergrössten Wichtigkeit. Wenn wir fänden, dass Du Bellay, Ronsard oder sonst irgend einer von denen, die sich die Aufgabe gestellt haben, die Sprache lexikalisch und durch neue Konstruktionen zu bereichern, diese Wendung im 16. Jahrhundert eingeführt habe, so würde natürlich die Wahrscheinlichkeit sehr gross sein, dass hier gelehrte Einführung aus dem Latein vorliege, obwohl das vorangestellte *de* noch immer dunkel bleiben würde. Suchen wir also nach dem ersten Erscheinen unseres Infinitivs. Zuerst sind einige falsche Angaben zu berichtigen.

Mätzner, Syntax II, S. 48, citirt einen historischen Infinitiv aus Joinville. Er hat die Ausgabe von Du Cange zur Hand gehabt, in der übrigens noch zwei andere historische Infinitive zu finden sind (S. 29, Z. 30 u. 43). Diese Ausgabe ist aber, nach der Angabe von Du Cange selbst, nicht die Wiedergabe alter Handschriften, und schon in der Ausgabe von Francisque Michel sind die drei histori-

schen Infinitive nieht mehr zu finden. An einer anderen Stelle (Syntax I, § 223) giebt er zwei Beispiele aus Clotilde de Vallon-Chalys, dame de Surville. Da dies Werk sich bekanntlich als eine nicht einmal geschickte moderne Nachahmung des Altfranzösischen entpuppt hat, so sind natürlich auch diese Beispiele ganz werthlos.

Nachdem diese falschen Belege aus dem Wege geräumt sind, treten wir an die echten. Burguy I, S. 210 und nach ihm P. Clairin (Du génitif latin et de la préposition de, Paris 1880, S. 241) geben als einzigen Beleg für den historischen Infinitiv aus dem Altfranzösischen eine Stelle aus dem Roman des sept sages de Rome S. 23: *Et li sengliers se couche, et cil de grater* (Roman des Sept Sages de Rome, publié par Le Roux de Lincy, Paris 1838). Burguy und P. Clairin, der ihm einfach nachschreibt, haben die Stelle ein wenig geändert, wie ich vermuthen möchte, um ihr ein bestimmteres altfranzösisches Gepräge zu verleihen. Was in der Ausgabe von Leroux de Lincy steht, ist: *Et le senglier se couche, et cil du grater.* Was *li sengliers* anbetrifft, so wird Burguy's Lesart schon anzunehmen sein, aber warum das *du* nicht bleiben soll, kann ich nicht einsehen, und wir werden später sehen, dass sein Gebrauch sich sehr gut rechtfertigen lässt. Der Text von Leroux de Lincy ist aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts abgedruckt (S. Description des Manuscrits VII). Die zwei Texte des Roman des Sept Sages de Rome, welche Gaston Paris herausgegeben hat (Paris 1876), sind von jener ganz verschiedene Redaktionen.

Ferner findet man im Supplément des Roman du Renart (herausgegeben von P. Chabaille, Paris 1835) folgende Stelle S. 235 (man findet sie jetzt bei Martin III, S. 467, als Varianten der Handschriften H u. I. In H fehlt das *d* vor *aler*):

Atant li autre chien sallirent
Qui moult durement l'envayrent;
Tenir le cuidèrent et prendre,
Mais il ne les vault pas attendre;
Ains s'en fui sans demorer.
*Et li levrier après d'aler,*
Et li venerres de randon
S'en va après tout abandon,
Si lor eschape, moult li poise*).

*) Dieses Beispiel ist mir von Professor Tobler nachgewiesen worden.

Chabaille giebt nicht das Alter der Handschrift*), die er hier gedruckt hat und der Verfasser ist auch unbekannt. Die Sprache ist aber noch entschieden altfranzösisch, und so wird auch dies Beispiel wohl aus dem 13. Jahrhundert herrühren. Andere Fälle aus dem Altfranzösischen habe ich nicht finden können, aber schon diese zwei Beispiele des Gebrauches des historischen Infinitivs im 13. Jahrhundert sind für uns entscheidend. Es wäre sicher keinem Schreiber von ergötzlichen Geschichtchen im 13. Jahrhundert je eingefallen, den historischen Infinitiv aus dem Latein zu entlehnen, und ihn mit einem selbst euphonischen *de* resp. *du* zu versehen. Unsere Wendung muss also schon damals der Umgangssprache angehört, mithin sich im Französischen selbst entwickelt haben, und kann unmöglich ihre Existenz der Einführung durch Gelehrte verdanken.

---

## IV. Gebrauch des historischen Infinitivs im Französischen.

Dieses Ergebniss unserer bisherigen Untersuchung werden wir immer stärker hervortreten sehen, wenn wir jetzt den Gebrauch des historischen Infinitivs vom 14. Jahrhundert an verfolgen.

Vor Allem müssen wir bemerken, dass diese Wendung im Ganzen eine selten gebrauchte ist. Bei vielen Schriftstellern ist kein einziger Fall zu finden.

Aus dem 14. Iahrhundert fehlen die Beispiele fast vollständig. In der ganzen Chronique von Froissart steht kein einziger Fall. Er hat zwar ein paar Stellen, die von den Anhängern der Ellipsetheorie angeführt werden könnten. So steht im B. I, § 131 (Ausg. v. Luce):

Dont se boutèrent il ens de plains eslais, et commenchièrent a decoper cordes et paissons, et à abattre et reverser tentes et trés, et à faire un très grant desroy, et François *à yaus estourmir*.

Und wieder B. I, § 634:

Li cris et la noise se commença tantost à eslever, et *gens entrer* en très grant effroy, car il estoient soudainnement souspris.

Man muss aber darauf achten, dass das unterdrückte, oder besser gesagt, nicht wiederholte Hauptverbum hier gar nicht weit zu suchen

*) Es ist die Handschrift, welche Martin mit J bezeichnet und von deren Alter er im I Bd. seiner Ausgabe S. XIII spricht.

ist und noch im Gedächtniss der Leser nachklingt. Die Stellen können also noch lange nicht als Beispiele historischen Infinitivs gelten, wo der Infinitiv eben ganz unabhängig sein muss.

In Le Ménagier de Paris (publié par la Société des Bibliophiles françois, Paris 1846) finden wir S. 115:

Ceste venue fust tantost publiée, et *fut la renommée de courir* par tout le païs qu'il venait belle vierge extraicte de grant lignage qui devoit estre espouse du Marquis de Saluces*).

Ob wir hier nicht eine Abart des historischen Infinitivs haben, möchte ich einstweilen dahingestellt sein lassen. Wir kommen später darauf zurück.

Das 15. Jahrhundert bietet uns schon bedeutend mehr. Zwar hat Philippe de Commines keinen einzigen Fall aufzuweisen; dagegen aber finden sich in den Cent Nouvelles nouvelles folgende für uns besonders wichtige Stellen. Ich citire nach der Ausgabe von Le Roux de Lincy, Paris 1841.

Et lors le bon mari de soy courroucer. B. I, N. 1, S. 7.

Et le bon homme de soy saulver, et dessoulz le lit se boute. B. I, N. 4, S. 71.

Et ledit Monseigneur Thalebot de chargier sur ce pelerin, de son poing qui estoit gros et lourt, et pareillement frape sur sa teste, en lui disant: »Ha! larron, avez-vous robé l'église?« Et l'autre de crier: »Monseigneur, . . . .« B. I, N. 5, S. 78.

Et bon chevalier de l'abandonner, et à Monseigneur s'en retourne. B. I, N. 9, S. 99.

Si reheurte de plus belle tres rudement au guichet, et l'autre, de recommencer à glappir plus fierement que devant. B. I, N. 31, S. 248.

Et bon mari, de soy courroucer, qui dist. B. I, N. 38, S. 305.

Si se firent grant feste, et bon jacopin d'oster son manteau et son capullaire, et commence à baiser et accoler bien serreement la belle. B. II, N. 46, S. 18.

Et bon curé de crier, et de faire la plus male vie que jamais fist homme. B. II, N. 64, S. 125.

Et bon oste de saillir avant, et de recevoir la compaignie, comme il luy estoit enjoinct. B. II, N. 65, S. 129.

---

*) Auch dies Beispiel ist mir von Professor Tobler mitgetheilt worden.

Ce dyable le commença à coupler, et le bon chevalier de soy deffendre. B. II, N. 70, S. 150.

Et à tant s'en part, et bon escuier de recommencer sa chanson. B. II, N. 72, S. 158.

Il vint en la chappelle, et, au siege du prestre, sans mot dire, entra; et sa femme, d'approucher, qui à genoulx se mit devant ses piez. B. II, N. 78, S. 189.

Et sa femme, de plorer de plus belle: id. id. Chascun commença à rire, et elle, de plus plorer, tant que l'assemblée fut longuement sans mot dire. B. II, N. 80, S. 197.

In all diesen Beispielen wird der historische Infinitiv mit einem verbindenden *et* eingeführt.

In den folgenden Stellen, wo zwei oder mehrere historische Infinitive aufeinander folgen, hat nur der erste ein vorangesetztes *de*.

Et la bonne damoiselle, de despouiller sa robbe, et soy mettre en cotte simple; et bon compaignon, de la prendre à bons bras de corps, et faire ce pour quoy il estoit venu. B. II, N. 49, S. 30.

Et, sans plus dire, tire l'huys et s'en va; et bonnes gens, de racorder leurs musettes, et parfaire la note encommencée. Bd. II, N. 71, S. 155.

Et bon homme de s'avancier, et lever sus, et chanter Te Deum laudamus, et venir à son asne, qu'il cuidoit avoir retrouvé, . . Bd. II, N. 79, S. 194. Et bon evesque d'assaillir ces perdris et desmembrer d'entrée la meilleure qui y feust. B. II, N. 99, S. 282.

Dann sind zwei Beispiele mit vorangesetztem Nebensatz, und zwar wird im zweiten Fall der Nachsatz durch *et* eingeführt (S. Diez, Grammatik, S. 1016).

Tout à ceste belle heure que ces armes se faisoient, vécy bon mari d'arriver, qui treuve . . . B. I, N. 43, S. 337.

Tantost qu'elle fut partie et bon mari de monter à cheval et par autre chemin que celui que sa femme tenoit, picque tant qu'il peut au Mont Sainct-Michel. B. II, N. 65, S. 127.

Endlich bleibt noch eine merkwürdige Stelle, wo nicht *de*, sondern *à* vor unserem Infinitiv steht.

Si tost qu'il fut logié le bon chevalier tire son las bien fort, et dist bien hault: Ha! ribault prestre, estes-vous tel? Et bon prestre à soy retirer. B. II, N. 76, S. 180.

Das sechzehnte Jahrhundert, die Zeit der Renaissance und des stärksten Einflusses des Lateins auf das Französische zeugt sehr ent-

schieden für unsere Auffassung. Wäre der historische Infinitiv als fremder Schmuck in's Französische importirt worden, so würde man ihn besonders finden bei denjenigen Schriftstellern, welche bestrebt waren ihre Sprache möglichst viel mit fremden Zuthaten zu zieren. Bei Joachim du Bellay habe ich keinen Beleg finden können, bei Ronsard ebenso wenig, bei Amyot auch nicht. Marot (s. Eckerdt im Archiv für das Studium der neueren Sprachen, 1861, S. 196) soll keinen einzigen Fall aufweisen. Dagegen finden sich bei Rabelais mehrere für den ursprünglichen Gebrauch unseres Infinitivs sehr charakteristische Stellen. Ich citire nach der Ausgabe von Marty-Laveaux (Paris, 1868).

Zuerst haben wir Stellen, wo der historische Infinitiv in derselben Weise gebraucht wird wie bei La Fontaine.

Lors flaccons d'aller, iambons de troter, goubeletz de voler, breusses de tinter. B. I, Gargantua, Chapitre V, S. 21.

Et frere Jan de rigoller. B. I, Gargantua, Chapitre XXXIX, S. 144.

Mais soudain ie me aduise de mes lardons, et les gettoys au mylieu d'entre eulx: lors chiens d'aller, et de se entrebatre l'un l'autre à belles dentz. B. I, Pantagruel, Chapitre XIV, S. 288.

Saincte dame, comment ilz tiroyent au cheurotin, et flaccons d'aller, et eux de corner ... B. I, Pantagruel, Chapitre XX, S. 320.

Et Panurge de rire, et dist ... B. I, Pantagruel, Chapitre XXII, S. 328.

Et chiens d'aller apres, et elle de se cacher, et chamberieres de rire. B. I, Pantagruel, Chapitre XXII, S. 329.

Lors sonna une cloche six coups seulement, et Monagaux d'accourir, et Monagaux de chanter. B. III, Le cinquiesme livre, S. 18.

Dann findet sich eine Stelle, wo in einer Reihe von historischen Infinitiven, welche sämmtlich dasselbe logische Subjekt haben, das vorgesetzte *de* vor dem letzten fehlt.

Et de crier, et de prier, et de lamenter et invoquer Juppiter. B. II, Le quart livre, Prologue, S. 266.

An einer anderen Stelle geht Rabelais einen Schritt weiter. In einer Reihe von historischen Infinitiven fehlt wieder das vorgesetzte *de* bei dem letzten, obgleich dieser letzte ein anderes Subjekt als die vorhergehenden hat.

Et de daubber Chiquanous, et de drapper Chiquanous: et coups

des ieunes guanteletz de tous coustez pleuuoir sus Chiquanous. B. II, Le quart livre, Chapitre XIV, S. 321.

Endlich sind zwei Stellen zu erwähnen, wo das sonst vorgesetzte *de* vollständig fehlt.

Lors Oudart se reuestir. Loyre et sa femme prendre leurs beaulx accoustremens. Trudon sonner de sa flutte, batre son tabourin, chascun rire, tous se preparer, et guanteletz en avant. B. II, Le quart livre, Chap. XIV, S. 320.

Elles seulles iamais ne reculer. B. III, Le cinquiesme livre, Chapitre XXIII, S. 88.

Diese letzte Stelle lautet in den vier anderen Ausgaben, die ich nachgeschlagen habe:

Elles seulles jamais ne reculent.

Da nun der Infinitiv an dieser Stelle sich durch nichts rechtfertigen lässt, so ist wohl anzunehmen, dass Marty-Laveaux in einer alten Ausgabe *reculēt* mit *reculer* verwechselt hat, was sehr leicht geschehen könnte, da das t und das r oft kaum zu unterscheiden sind. In der Ausgabe von Jean Martin (Lyon 1588) steht ganz richtig reculēt.

Dass Rabelais, der den *escholier Limosin* wegen seiner lateinischen Wörter so derb züchtigen lässt, die Umgangssprache seiner Zeit schreibt und nicht nach ausländischen Wendungen herumsucht, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Wenn wir nun diese drei Thatsachen in Betracht ziehen:

1. das Vorhandensein von zwei Beispielen des historischen Infinitivs aus dem 13. Jahrhundert;

2. sein häufiges Auftreten als eine gebräuchliche Wendung während des 15. Jahrhunderts in den Cent Nouvelles nouvelles, die sicher nicht das Werk eines Grammatikers oder Sprachverbesserers waren, und bei Rabelais im 16. Jahrhundert, von dem dasselbe gilt;

3. sein Fehlen bei den Sprachreformatoren des 16. Jahrhunderts, — so scheint der Schluss unumgänglich, dass wir es mit einer selbstständigen Entwickelung im Französischen zu thun haben; denn wenn wir schon sehr ungern annehmen würden, dass in neufranzösischer Zeit eine Konstruktion aus dem Latein durch gelehrten Einfluss in die Sprache hineingetragen worden sei, so scheint dies für altfranzösische Zeit, wenn man von Uebersetzern absieht, geradezu unmöglich.

Das 17. Jahrhundert ist eine für den späteren Gebrauch unseres

Infinitivs sehr wichtige Zeit. Hier wieder ist es merkwürdig, wie wenige Schriftsteller sich dieser Ausdrucksweise bedienen.

Racine hat keinen einzigen historischen Infinitiv, Corneille auch nicht. Bei Boileau, Malherbe, Reguard und La Bruyère habe ich auch keinen finden können. Der berühmte Vaugelas in seinen Rèmarques sur la langue française erwähnt unseren Infinitiv mit keiner Silbe; vielmehr in seiner Uebersetzung von Quintus Curtius (Paris 1659) übersetzt er eine Reihe lateinischer historischer Infinitive durch den Indicativ. B. I, S. 44 u. 45.

Ille parendi insolens, cervicem et calces jactare, multâque pervicaciâ contra frenum niti, denique proripere se conari, et ingenti violentiâ cursum moliri.

Und die Uebersetzung lautet:

Le cheval qui n'avait point appris à obéir, se cabre avec férocité, resiste, vent se débarasser du cavalier, et prend le frein.

Auch Ménage in seinen *Observations sur la langue françoise* sagt kein Wort über unseren Infinitiv, obgleich er zwei sehr gute Gelegenheiten sich darüber auszusprechen hatte, einmal unter *Narration historique* S. 457, und zweitens unter *commencer* S. 424.

Molière hat nur einen einzigen Fall, aber dieser ist für uns sehr bezeichnend. Festin de Pierre, Acte II, Scène 1 sagt der schlaudumme Bauer Pierrot:

Enfin donc, je n'avons pas plutôt eu gagé, que j'avons vu les deux hommes tout à plain, qui nous faisiant signe de les aller querir; et moi de tirer auparavant les enjeux.

Also ist diese Wendung für Molière eine echt volksthümliche, die aber von gebildeten Leuten kaum mehr gebraucht wird.

Dagegen am Anfang des Jahrhunderts, als die grossen klassischen Schriftsteller noch nichts geschrieben hatten, war diese Wendung unter den Gebildeten noch gebräuchlich, wie aus folgender vortrefflicher Darstellung ihres Gebrauches von Charles Maupas in seiner *Grammaire et syntaxe françoise* (Blois 1625) erhellt.

Nous usons aussi de l'infinitif non dependant d'un autre verbe, pour signifier une sudaineté et hastiveté d'action. Nous chargeons brusquement l'ennemi, et luy de reculer et nous de le poursuivre. On s'en sert assez en la langue latine. Nous mettons ordinairement la conjonction Et devant puis la proposition (sic!) De avec un nominatif interposé, ainsi. Il estoit yvre et se laissa tomber, et chacun de rire. S. 325.

Bei Pierre de Larivez der um 1611 gestorben ist, ist nur ein Fall zu finden.

Quand je vy ce coup et moi de galloper. Le Morfondu III, 3, S. 339 (citirt von Dr. J. Vogels, Romanische Studien, B. 5, S. 526).

Hier haben wir wieder einen durch *et* eingeführten Nachsatz, wie schon einmal in den Cent Nouvelles nouvelles.

Jetzt bleibt nur noch im 17. Jahrhundert La Fontaine zu besprechen, und da sein Gebrauch des historischen Infinitivs für die spätere Zeit maassgebend geworden ist, so lohnt es sich wohl bei ihm ein wenig zu verweilen.

Die Stellen in den Fabeln wo der historische Infinitiv vorkommt sind:

Et le citadin de dire.
Livre I, Fable 9 v. 19.

Grenouilles aussitôt de sauter dans les ondes,
Grenouilles de rentrer en leurs grottes profondes.
Livre II, Fable XIV, v. 24 et 25.

Souris de revenir, femme d'être en posture.
Livre II, Fable XVIII, v. 25.

Et grenouilles de se plaindre,
Et Jupin de leur dire.
Livre III, Fable IV, v. 29 et 30.

Et l'autre d'écouter.
Livre III, Fable VIII, v. 35.

Et boquillons de perdre leur outil,
Et de crier pour se le faire rendre.
Livre V, Fable I, v. 57 et 58.

Le fanfaron aussitôt d'esquiver.
Livre VI, Fable II, v. 13.

Ainsi dit le renard; et flatteurs d'applaudir.
Livre VII, Fable I, v. 43.

Elle de se moquer.
Livre VII, Fable V, v. 21.

Et mon homme d'avoir chiens, chevaux et carosses.
Livre VII, Fable XIV, v. 14.

Et chacun de crier merveille.
Livre VII, Fable XVIII, v. 45.

L'éponse, indiscrète et peu fine,
Sort du lit quand le jour fut à peine levé,
Et de courir chez sa voisine.
Livre VIII, Fable VI, v. 17.

A ces mots, le premier il vous happe un morceau;
Et chacun de tirer, le mâtin, la canaille
A qui mieux mieux.
Livre VIII, Fable VII, v. 27.

L'ours l'accepte; et d'aller.
Livre VIII, Fable X, v. 36.

Et mon chat de crier, et le rat d'accourir.
Livre VIII, Fable XXII, v. 11.

Et les mortels crédules
De courir à l'achat; chacun fut diligent.
Livre IX, Fable VIII, v. 10.

»Serviteur au portier«,
Dit-il; et de courir.
Livre IX, Fable X, v. 30.

Eux de recommencer la dispute à l'envi.
Livre IX, Fable XIV, v. 18.

Entre les deux oiseaux il arriva querelle;
Et Raton de prendre parti.
Livre XII, Fable II, v. 23.

Caquet-bon-bec alors de jaser au plus dru.
Livre XII, Fable XI, v. 12.

Et la cour d'admirer.
Livre VII, Fable XII, v. 67.

Lui de crier, chacun de rire,
Monarque et courtisans.
Livre XII, Fable XII, v. 105.

L'homme de suivre, et de jeter
Tout ce qui lui pesait.
Livre XII, Fable XV, v. 116.

Aussitôt l'éléphant de croire.
Livre XII, Fable XXI, v. 8.

Auch in den Contes et Nouvelles ist unsere Wendung öfters zu finden.

Wie wir sehen, muss jetzt immer ein *de* vor unserem Infinitiv stehen. Meistens wird die Wendung durch ein *et* oder durch ein anderes Verbindungswort mit dem Vorhergehenden verbunden. Das Subjekt steht im Nominativ und wird nur da nicht ausgedrückt, wo es identisch mit demjenigen des vorhergehenden Satzes und daher leicht zu ergänzen ist.

Im 18. Jahrhundert dürfte der historische Infinitiv äusserst selten sein. Littré führt blos ein Beispiel aus J. J. Rousseau an, und bei allen den mir zugänglichen französischen Grammatikern dieser Zeit ist kein Wort darüber zu finden. Selbst der berühmte Abbé d'Olivet in seinen *Remarques sur la langue françoise* sagt nichts.

Wenn wir das Neufranzösische dieses Jahrhunderts in's Auge fassen, so müssen wir gestehen, dass diese Wendung im grossen Ganzen eine recht seltene ist. Durch La Fontaine ist sie natürlich jedem gebildeten Franzosen geläufig, und doch wird sie kaum je in der Umgangssprache gebildeter Leute vorkommen, und die Schriftsteller, bei denen kein einziges Beispiel zu finden ist, sind sehr zahlreich. Zum Beispiel glaube ich kaum, dass Chateaubriand, Victor Hugo, Zola oder Alphonse Daudet sich je dieser Wendung bedient haben. Sie hat eben heutzutage etwas Gesuchtes und zu gleicher Zeit beinahe Triviales an sich, und zwar wird sie, wenn ich eine Vermuthung darüber aussprechen darf, von guten Schriftstellern vermieden, weil sie keine Veranlassung finden, eine etwas ungewöhnliche Redensart zu gebrauchen, die sich durch keine besondere Fähigkeit die Phantasie des Lesers zu reizen empfiehlt. Die Wendung scheint als eine, die von den Klassikern des 17. Jahrhunderts sich nur auf den lässigen La Fontaine berufen kann, für den gehobenen Stil unbrauchbar. Nur einen Versuch habe ich gefunden: .... et il cherchera à nous noircir dans des libelles infâmes, et les méchants d'applaudir .... Et il mettra notre honneur à l'encan comme la tunique immaculée du Christ et chaque impie d'en arracher un lambeau. E. Gaboriau, La soutane de Nessus, S. 251 (Paris 1878). Sonst ist der historische Infinitiv in der jetzigen Litteratur nur bei Erzählern zu finden, um eine Art künstliche Belebtheit hervorzurufen.

Alors les suppositions d'avoir beau jeu: »L'armée du Havre fait une sortie, les Prussiens ont été battus.« Ludovic Halévy, L'invasion, Paris 1885.

Aus alledem ist wohl zu schliessen, dass diese Konstruktion zu

den alterthümlichen und volksthümlichen Redensarten gehört, für die La Fontaine bekanntlich eine besondere Neigung hegte, und dass ihr jetziger Gebrauch in der Litteratur hauptsächlich seinem Einfluss zuzuschreiben ist. Er hat eine Form, die den Gelehrten wenig zusagte und nur noch im Volksmunde lebte, vor einem vollständigen litterarischen Untergang gerettet und gewissermaassen in die Bücherwelt zurückgebracht.

Uebrigens ist unsere Wendung noch immer nicht im Volke ausgestorben, wenigstens scheint dies eine Stelle aus den Briefen von George Sand zu bezeugen, wo sie das Gespräch eines Nohantschen Maurers mit seinen Kameraden niederschreibt:

»J'ai jamais tant peiné de ma vie! c'te dame et ce monsieur m'ont fait asseoir sur une chaise; et puis les v'là de causer et de se disputer à chaque aîr que je leur disais.« Correspondance de George Sand, Lettre CCCXXII, B. III, S. 225 (Paris 1882). Hier ist das les v'là statt des zu erwartenden *eux* zu bemerken.

---

## V. Entwickelung des historischen Infinitivs im Altfranzösischen.

Da wir nun zu dem ziemlich sicheren Schluss gelangt sind, dass der historische Infinitiv im Französischen keine Importation aus dem Latein ist, vielmehr sich unter den Franzosen selbstständig entwickelt haben muss, so müssen wir noch versuchen, die Herkunft dieser Konstruktion im Altfranzösischen nachzuweisen. Denn ganz fertig ist sie sicher nicht aus dem Haupte des Sprachgeistes entsprungen. Nach allen uns sonst bekannten Spracherscheinungen müssen wir annehmen, dass eine Konstruktion, die so stark von dem gewöhnlichen Satzbau abweicht, wie der historische Infinitiv im Französischen, keine plötzliche Erfindung des Sprachgeistes gewesen sein kann. Der Spruch — natura non facit saltum — ist nirgends so wahr wie in der Syntax. Es müssen Vorstufen existiren, welche sich näher an den sonstigen Satzbau des Französichen anlehnen, und durch welche diese seltsame Konstruktion, dieser Hauptsatz ohne Verbum finitum, sich erklären lässt.

Sehen wir jetzt, in welchem Zusammenhang der historische Infinitiv zuerst angewandt wurde. In Rabelais und den Cent

Nouvelles nouvelles wird er immer in sehr erregter Rede gebraucht. In diesen beiden Werken wird er stets mit einem *et* oder *lors* eingeführt, und bezeichnet eine neue rasch eintretende Handlung. Dasselbe gilt von den zwei altfranzösischen Fällen. Nun beobachte man einen sehr erregten Erzähler. Die Begebnisse, die er beschreibt, drängen sich so dicht vor seinem Bewusstsein, dass sie ihm als beinahe gleichzeitig oder wenigstens als ein sehr eng verkettetes Aufeinanderfolgen vorkommen, und dies Gefühl äussert er dadurch, dass er seine Sätze immer wieder mit — und — zusammenbindet. Wie man nun in einer heftigen Ansprache, wo es gilt, andere rasch zum Handeln zu bewegen, seine Zuflucht zu dem einfachen Ausruf nimmt, und — »zu den Waffen« — »An's Werk« — »Auf's Pferd« — ruft, ohne sich dabei bestimmt das unausgesprochene Verbum hinzuzudenken, so mag ein sehr erregter Erzähler zu denselben oder ähnlichen Ausdrücken greifen, um die Scene, die vor seinen geistigen Augen schwebt, in ihrer ganzen Lebendigkeit wiederzugeben. Ein solches Verfahren wird sich natürlich nur selten in der Litteratur zeigen; die wenigsten Schriftsteller denken sich lebhaft genug in ihren Stoff hinein, um auf solch ein Mittel zu verfallen. Dazu kommt noch in neufranzösischer Zeit die Rücksicht auf was erlaubt und auf was nicht erlaubt ist. Doch finden sich ein paar gute Beispiele dieser Erscheinung in Rabelais:

Lors Oudart se revestir. Loyre et sa femme prendre leurs beaulx acoustremens, Trudon sonner de sa flutte, batre son tabourin, chascun rire, tous se preparer, et *guanteletz en avant.* B. II, Le quart livre, Chap. XIV, S. 320.

Frere Jan daubba tant et trestant Rouge muzeau, dours et ventre, braz et iambes, teste et tout, à grands coups de baston, que je le cuydois mort assommé. Puis luy bailla les vingt es-cus. *Et mon villain debout*, aise comme un Roy ou deux. Les autres disaient .... B. II, Le quart livre, Chap. XVI, S. 328 u. 329.

.... remede n'y a que d'escamper de hait, je dis plutost que ne sont cuictes asperges. *Et l'Asne au trot, à peds, à bonds, à ruades, an gallot, à petarades.* La bergère, voyant l'Asne desloger dist .... B. III, Le cinquiesme livre, Chap. VII, S. 32.

Puis furent introduits les empoisonnez, elle leur sonna une autre chanson, et *gens de bout.* Puis les avengles, les sourds. B. III, Le cinquiesme livre, Chap. XIX, S. 73.

A la minuit l'Esclot entroit et *gens debout:* là esmailloient et affiloient leurs rasouers. B. III, Le cinquiesme livre, Chap. XXVI, S. 104.

Hier haben wir Ausrufe, immer nebenbei gemerkt mit *et* eingeführt, für die Erzählung angewendet, und sie rufen gewiss den Eindruck allergrösster Lebendigkeit hervor. Könnte nicht der historische Infinitiv auch zuerst ein so angewandter Ausdruck gewesen sein?

Diez (Grammatik S. 917) bespricht den Gebrauch des substantivirten Infinitivs mit der Intensivpartikel *or* und *de**). Es finden sich auch Beispiele mit *or à.* Diese Wendung ist in den ältesten Denkmälern nicht zu finden. Wenigstens verzeichnet F. A. Wulff (De l'emploi de l'infinitif dans les plus anciens textes français. Lunds Universitets Års-skrift, Tom XI, 1874) keinen Fall. Aber schon im 12. Jahrhundert ist sie, wenn auch selten, wiederholt zu belegen. Ausser den von Diez citirten Fällen mögen hier ein paar noch folgen:

«Biaus sire, nous le uolons bien,
Font il trestuit, or de l'esrer!«
A tant s'en uont sans demorer.
Li chevaliers as. 11. espees. 9420.

Or *au* cerchier**) par toz ces engles!
Si lessomes ester ces gengles!
Qu'ancor est il ceanz, ce cuit.
Chevalier au Lyon, 1127 (Holland).

Qui andeus les amanra pris,
Plus l'avrai que nul home chier.
Or del bien feire et del cerchier,
Et sus et jus et pres et loing!
Cligés, 6651.

Or dou secorre, por le cors saint Ligier,
Gaydon 224.

Or del secore, franche gent et hardie.
Raoul de Cambrai 2370.

---

*) Professor Tobler hat mich auf diese Wendung und auf ihren wahrscheinlichen Zusammenhang mit dem historischen Infinitiv aufmerksam gemacht.

**) Bei Förster steht: Or del cerchier.

Or tost, anffanz, feit-il, de l'atorner.
Agoland 173a.
Or tost, dit-ele, du haster
Barbazon und Méon IV, 214, 314.
Au molin te covient aler, —
Dame, fist-il, or du gaber.
Barbazon und Méon 40.
Or Manche Vaire, du gaber.
Barbazon und Méon I, 363, 218.
Or dou bien faire.
Enfance Ogier 1086.

Diese Ausdrucksweise wird wohl mit einer anderen nächst verwandt sein, die von Professor Tobler schon besprochen worden ist (Vermischte Beiträge S. 18), nämlich *n'i a que de* mit einem substantivirten Infinitiv. Das Verbum finitum mit dem *ne que, ne mes que* wird hier, denke ich mir, in prägnanter Bedeutung gebraucht. Die Redensart heisst eigentlich: es giebt nichts mehr als von dem oder dem Handeln her — es bleibt nur noch das oder das zu thun — es giebt Trost resp. Rettung nur von dem oder dem Handeln her. Dasselbe wird ausführlicher in einer oben aus Rabelais citirten Stelle gesagt: *remede n'y a que d'escamper;* nur dass Rabelais ein bestimmtes Objekt im Accusativ setzt, während in den altfranzösischen Stellen dies direkte Objekt unbestimmt und unausgesprochen bleibt.

Man denke sich nun dass Ausdrücke wie — or n'i a que de l'aler — or n'i a que dou bien faire — gang und gäbe sind, und da ist es leicht erklärlich, wenn in einem erregten Augenblick einer seinen Gefährten einfach zuruft: or de l'aller — or dou bien faire —. Es ist derselbe Hergang, der von *courons aux armes! — montons à cheval!* — zu dem einfachen aux armes! — à cheval! — führt. In der Eile spricht man nur das Allerwesentlichste des Satzes aus, Ton und Geberden thun das ihrige dabei, kein Zweifel über Personen und Zeitverhältnisse ist möglich, und man denkt sich nicht einmal klar die Wörter die unausgesprochen bleiben.

Die andere Form des Ausdruckes mit *or à* wird auch eine Abkürzung sein.

Eine etwas ähnliche Abkürzung, welche die Betonung der Thätigkeit abgesehen von der Person mit einer möglichst grossen Kürze verbunden, bezweckt, haben wir in den deutschen Bahnhofs-In-

schriften: Rechts gehen — Billets bereit halten. Ebenso, weil ein Hindeuten auf die handelnde Person und auf die Zeit ganz überflüssig ist, schreibt ein moderner Franzose in seinem Notizbuch etwa: *Ne pas oublier d'aller demain chez l'épicier acheter du sucre.* — Er weiss schon zur Genüge, dass von ihm selbst die Rede hier ist. Nur geben in unserem altfranzösischen Ausdruck Ton und Geberden die ergänzende Erklärung, die hier in den begleitenden Umständen von selbst geboten wird.

Nun denke man sich in einer sehr lebhaften Erzählung eine Stelle, wo eine neue Handlung plötzlich eingreift, und wo die handelnden Personen, wenn sie etwas gesagt hätten, wahrscheinlich einen mit *or de* resp. *or à* eingeleiteten Ausruf gebraucht hätten, und was kann natürlicher sein, als dass der Erzähler denselben Ausdruck beibehält, nur eine nothwendig gewordene Bezeichnung der handelnden Personen hinzufügend, und wird nicht so seine Rede grosse Lebendigkeit gewinnen? Die Partikel *or*, die wohl nur die Aufmerksamkeit der angeredeten Personen herausfordern soll, wie neufranzösisch noch *or ça!* fällt natürlich in der eng geketteten Erzählung weg, und wird durch ein verbindendes *lors* resp. *et* ersetzt. Wo ein Ritter seinen Kameraden zugerufen hätte, indem er ihnen selbst mit gutem Beispiel voranging: »*Or du battre*«, da sagt der Erzähler: *Et chevalier du battre.* Es ist genau derselbe Vorgang, den wir bei Rabelais fanden wo er — *et guanteletz en avant* — in der Erzählung hat.

Damit hätten wir also eine Erklärung für die Entstehung des historischen Infinitivs im Französischen.

Dass ein ähnlicher Vorgang seiner Entstehung im Latein zu Grunde liegt scheint mir wahrscheinlich genug, obgleich die Beweisführung, wegen des frühen Erscheinens dieser Wendung im Latein, wohl schwieriger sein wird. F. Wulff giebt zwar einen Fall *Valerius Flaccus III, 412* (nicht III, 142 wie bei Wulff steht) wo der Infinitiv als Imperativ oder Ermahnung steht: *Tu socios adhibere sacris.* Aber dies einzige Beispiel tritt so spät auf, dass es eher wie eine Nachahmung des Griechischen aussieht. Doch ist es jedenfalls a priori wahrscheinlich, dass bevor die Casusendung im Infinitiv ihre Kraft verloren hatte, der Infinitiv in abgekürzten Ausrufen und Ermahnungen gebraucht worden sei, genau wie *or de* mit dem substantivirten Infinitiv im Französischen, und dass der historische Infinitiv erst aus diesem Infinitiv im Ausruf hervorgegangen sei.

Wie wir sahen, war in einem der aus dem Altfranzösischen entnommenen Fälle — *et cil du grater* — der historische Infinitiv noch mit dem Artikel versehen. Da aber das ermahnende *or de . . . or à . .*, im Mittelfranzösischen gar nicht mehr zu finden ist, so verlor sich wohl sehr bald die Erinnerung an den ursprünglichen Sinn des Ausdruckes, und da man den substantivirten Infinitiv immer weniger überhaupt gebrauchte, so wurde begreiflicher Weise der Artikel bald fortgelassen, und wir finden ihn nur in diesem altfranzösischen Beispiel.

Ausserdem schwankte wohl einige Zeit lang der Gebrauch zwischen *et . . . de . . .* und *et . . . à . . .* wie aus der einen Stelle mit *et . . . à . . .* in den Cent Nouvelles nouvelles zu schliessen ist. Andererseits zeigt uns die oben citirte Stelle aus dem Ménagier de Paris einen Versuch den Ausdruck mit einem Verbum finitum auszustatten, was darauf schliessen lässt, dass seine Herkunft schon im 14. Jahrhundert vergessen worden war. Rabelais geht einmal so weit die Präposition ganz wegzulassen. Doch haben sich diese Nebenarten nicht behaupten können, und nur die Wendung mit *de* und dem Infinitiv, wie sie im La Fontaine gebraucht wird ist geblieben. Nur in der Stelle aus George Sand haben wir noch eine Nebenart, wo das Subjekt des Infinitivs auch Objekt des vorangestellten *voilà* ist.

# Anhang.

In dem Nabab von Alphonse Daudet findet sich doch ein historischer Infinitiv. S. 59 haben wir: »C'est vingt francs de port,« dit celui d'entre nous qui apporte l'objet. (Vingt francs, quelquefois trente, selon la tête du patient.) Aussitôt chacun de se fouiller: »Vingt francs de port! mais je ne les ai pas.« Hier spricht nicht Daudet in eigner Person, sondern giebt uns die »Mémoires d'un garçon de bureau«. Da nun dieser Garçon de bureau lange Jahre als eine Art Universitäts-Pedell gedient hat und, wie er glaubt, einen klassischen Stil durch den Verkehr mit den Professoren sich angeeignet hat, so soll der historische Infinitiv hier ein Stilschnörkel des alten einfältigen Menschen sein.

Dass der historische Infinitiv sich im Italienischen findet, hat Diez schon erwähnt (Grammatik, S. 925). Dass er auch im Altspanischen, im Portugiesischen und im Provenzalischen vorkam, bezeugen folgende, mir von Professor Tobler mitgetheilte Stellen:

Tornabas' Martin Antolinez á Burgos, é mio Cid a aguijar.
Poema del Cid 232.

Im Portugiesischen:

Entao é que chegou a vez a Thomé de preguntar . . ., e Luiza muitas vezes a responder por a filha.
Os fidalgos da casa Mourisca I B. 115.

Meu dito, meu feito; nos a sairmos e elles connosco.
eb. I, 182.

E tu a dares muita importancia ao que diz o Mauricio!
eb. II, 45.

Ora e v. exc.ª a importar. se com o que pede o coração de una rapariga.
eb. 195.

H. Wernekke — Zur Syntax des portugiesischen Verbs, Programm, Weimar 1885, S. 15 — führt auch zwei Beispiele dieses Infinitivs an.

Und im Provenzalischen:

A Rossillon sen fui Carles lo ser, E Girarz o les seus el camp jazer.

Girart de Rossillon 6646, (Ausgabe von Wendelin Förster. Romanische Studien, B. V).

E no tarzero gaire mas sempre de l'issir.

Chanson de la croisade contre les Albigeois 3735 (P. Meyer, Paris 1875).

Die Geschichte dieses Infinitivs im Spanischen, Italienischen und Portugiesichen zu untersuchen muss ich anderen überlassen.

# Vita.

Natus sum Philippus Belknap Marcou in parvo Burgundiae Comitatus oppido Salins, die XII. mensis Novembri anno h. s. LV patre Julio, matre Johanna e gente Belknap, quos superstites veneror. fidei addictus sum evangelicae. cum parentibus Lutetiam Parisiorum transmigravi, ubi litterarum elementis in schola, quae dicitur »Lycée Henri IV« sum imbutus. ineunte anni h. s. LXXI aestate iterum cum parentibus in urbem Cantabrigium Americam septentrionalem transmigravi, ubi civium Harvardianae universitatis numero sum adscriptus, postque sex annos ad magistri artium gradum promotus sum. vere anno h. s. LXXXIII Berolinum me contuli, ubi per septies senos menses linguarum recentium studio me dedidi. seminarii romanensis (tria sem.) sodalis eram ordinarius.

Magistri mei doctissimi fuerunt Berolini: Diels, Dilthey, Oldenberg, Paulsen, Rossi, Schmidt, Tobler, Weber, quibus omnibus optime de me meritis gratias ago quam maximas, imprimis autem Adolfo Tobler, cujus non solum institutione in seminario praeclarissima, sed etiam amicissimis adjūtus sum consiliis.

# Thesen.

I.

Das altprovenzalische u aus lateinischem ū wurde u, nicht ü ausgesprochen.

II.

Das f in soif, Juif, Marbeuf ist aus dem lateinischen Dental entstanden.

III.

Die französische Litteratur des 19. Jahrhunderts eignet sich besser für den Schulunterricht als diejenige des 17. Jahrhunderts.

rische infinitiv im franz
Library
003494194
44 086 602 794